



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, Ruhr, 1912

1. Realismus und Naturalismus.

urn:nbn:de:hbz:466:1-33498

III.

Die neueren Richtungen des Romans.

1. Realismus und Naturalismus.

Man kann nicht bestreiten, daß die liebevolle Hinwendung der neueren Zeit zur Natur und zur Naturtreue in sich gerechtfertigt und für die Kunst einen Gewinn bedeutet, aber manche Künstler und Schriftsteller haben leider nicht dort inne gehalten, wo die Kunst selbst Einsprüche erheben mußte. — Unter dem Namen *R e a l i s m u s* und *N a t u r a l i s m u s*¹⁾ hat man vielfach ganz einseitig das Häßliche und Gemeine geschildert.

¹⁾ Von der Literatur über Realismus und Naturalismus seien vorerst die kritischen Werke Emile Zolas erwähnt: *Mes Haines* (1886); *Le Roman Experimental* (1880); deutsch unter dem Titel: *Der Experimentalroman. Eine Studie. Autorisierte Übertragung.* Leipzig, Julius Zeitler, 1904; *Documents littéraires* (1882); *Une campagne 1880—81* (1882); *Les romanciers naturalistes* (1890). Paris, Charpentier. — Man vergl. auch die folgenden Schriften: Emile Zola, par Guy de Maupassant. Paris, Quantin (1881) (*Célébrités contemporaines*). — Emile Zola, par Paul Alexis. Paris, Charpentier, 1882. — Dr. Jan ten Brink: *Emile Zola und seine Werke. Autorisierte Übersetzung von Prof. H. G. Rahstehde.* Braunschweig, C. U. Schwetschke & Sohn, 1887. — Ernst Alfred Vizetelly: *Emil Zola. Sein Leben und seine Werke. Übersetzung aus dem Englischen von Hedda Möller-Bruck.* Berlin, Fleischel & Co., 1905. — H. Martineau: *Le roman scientifique d'Emile Zola; la médecine et les Rougon-Macquart.* Paris, 1907. — Louis Desprez: *L'évolution naturaliste.* Paris, Tresse, 1884. — Ferdinand Brunetière: *Le roman naturaliste. Ouvrage couronné par l'Académie française.* Paris, Calmann Lévy, 1883. Dieses Werk enthält eine scharfe Auseinandersetzung mit den französischen Naturalisten, deren Abertreibungen darin scharf gegeißelt werden. Das Buch ist noch heute lesenswert, obschon es lediglich

Unter Realismus versteht man „diejenige Richtung der Kunst, welche allem Wolkenkuckucksheim entsagt und den Boden der Realität bei Widerspiegelung des Lebens möglichst innehält.“²⁾

Der Realismus ist keine Erfindung unserer Zeit. Es hat auch in früheren Jahrhunderten Romane gegeben, in denen menschliche Verhältnisse, namentlich die Beziehungen zwischen Mann und Weib, mit unverhüllter Deutlichkeit dargestellt worden sind.

Man sagt zwar: „Die Natur kann nicht unsittlich und kein Teil der Natur kann schmutzig sein, wenn man ihn als das notwendige Produkt einer natürlichen Entwicklung betrachtet.“³⁾ Für den Roman sind aber die Gesetze der Ästhetik maßgebend, nicht die der Physiologie. Was in der wissenschaftlichen, speziell der medizinischen Literatur als etwas Natürliches erscheint, kann in der Belletristik sehr wohl anstößig erscheinen, ganz abgesehen davon, daß die schöne Literatur nicht den Zweck hat, alles Häßliche und Gemeine zu schildern, alles das zu enthüllen, was die gesittete Menschheit zu verdecken pflegt.

Kampfschrift ist und der Verfasser zuweilen ungerecht ist. — A. D. Sauvageot: *Le réalisme et le naturalisme dans la littérature et dans l'art.* Paris 1889. — P. Lenoir: *Histoire du réalisme et du naturalisme dans la poésie et dans l'art.* Paris 1889. — P. Etienne Cornut, S. J.: *Les malfaiteurs littéraires.* Paris, Retaux et fils. 1892. — Karl Bleibtreu: *Revolution der Literatur.* 3. Aufl. Leipzig, Wilhelm Friedrich, 1887. — Leo Berg: *Der Naturalismus. Zur Psychologie der modernen Kunst.* München, M. Pössl, 1892. — Hermann Bahr: *Zur Kritik der Moderne. Gesammelte Aufsätze. Erste Reihe.* Zürich, J. Schabelitz, 1890: *Die Überwindung des Naturalismus.* Als zweite Reihe von „*Zur Kritik der Moderne*“. Dresden, E. Pierson, 1891. — Dr. Fr. Klindfied: *Zur Entwicklungsgeschichte des Realismus im französischen Roman des 19. Jahrhunderts.* Marburg, N. G. Elwert, 1891. — Alfred Fried: *Der Naturalismus, seine Entstehung und Berechtigung.* Wien, Franz Deuticke, 1890. — Alexander Lauenstein und Kurt Grottewitz: *Sonnenaufgang! Die Zukunftsbahnen der neuen Dichtung.* Leipzig, Karl Reifner, 1890. — M. G. Conrad: *Von Emile Zola bis Gerhart Hauptmann. Erinnerungen zur Geschichte der Moderne.* Leipzig, 1902.

²⁾ Karl Bleibtreu, a. a. O., S. 30.

³⁾ Konrad Alberti: *Der moderne Realismus in der deutschen Literatur und die Grenzen seiner Berechtigung.* Hamburg, Verlagsanstalt, 1889. S. 23.

Der naturalistische Roman muß übrigens nicht an und für sich unsittlich sein. Dr. Fr. Haschagen⁴⁾ weist zum Beweise dafür auf Rabelais und George Eliot hin. Als Schriftstellerin war George Eliot Naturalistin, und sie sagte selbst: „Ich will nichts anders als die Menschen und Dinge genau so darstellen, wie sie sich in meinem Geiste abspiegeln. Wohl ist dieser Spiegel, der mir zu Gebote steht, nicht vollkommen; die Farben werden darin oft nicht richtig wiedergegeben; das ganze Bild wird oft genug undeutlich und verworren sein, aber bei alledem fühle ich mich verbunden, das Bild aufs genaueste darzustellen, ebenso wie wenn ich vor Gericht mein Zeugnis unter Eid ablegte.“ Vielleicht wird man sich wundern, daß sie ihr realistisches und naturalistisches Prinzip als Verfasserin von Romanen so betonen zu müssen glaubt, da doch ihre Zeitgenossen Thackeray und Dickens eben auch keine hohlen Idealisten und sentimentalischen Schwärmer waren. Man könnte erwarten, daß George Eliot ihren eigentümlichen Realismus nach französischen und deutschen Vorbildern in unreinen, lüsternten Schilderungen suchen werde. Ihre sämtlichen Schriften enthalten aber nach Haschagens Zeugnis davon keine Spur.

Zwischen dem ästhetischen Gebiet des Romans und den Geschehnissen der Wirklichkeit bleibt immer eine gewisse Kluft, denn niemals ist der Roman Wirklichkeit oder auch nur die vollkommene Photographie derselben. Was er zu gewähren vermag, sind nur Spiegelbilder der Wirklichkeit im Medium der dichterischen Individualität, und was zwischen diesen und der Welt der Geschichte besteht, ist nur eine Analogie der Entwicklung, die indessen sicherlich auf einem gemeinsamen Grunde beruht. Immerhin müssen wir eingedenk bleiben, daß der Roman eine Dichtung ist und daß für die Dichtung die ästhetischen Gesichtspunkte die ersten und letzten sind.⁵⁾

Allerdings verträgt von allen Künsten die Dichtkunst das Häßliche noch am leichtesten, weil sie die Mittel hat, die ästhetische Dissonanz in Harmonie aufzulösen, aber es gibt häßliche

⁴⁾ Nefanda=Infanda. Wider den modernen unsittlichen Roman. 2. Ausgabe. Leipzig, E. Ansgleich, 1911. S. 70 ff.

⁵⁾ H. Mielke, a. a. O. S. 8.

Erscheinungen, die ihrer Natur nach nun einmal nicht Gegenstand einer künstlerischen Darstellung sein können.

Mit Recht sagt Eugen Wolff: „Der Optimismus leugnet durchaus nicht das Dasein des Häßlichen und Schlechten; er widerspricht nur der Auffassung des Häßlichen und Schlechten als der weltbewegenden Mächte. Aber auch in Einzelzügen wird der Dichter nicht das Häßliche lüstern suchen, er wird es nur anwenden, wo es sich als notwendiges Glied des Gesamtmechanismus uns aufdrängt, am unbedenklichsten, wo es gerade zur Erhöhung des ästhetischen Gesamteindrucks beiträgt. Nur nach dieser Richtung hin liegt der hohe Gewinn, den ein künstlerischer Naturalismus der Dichtung bringen kann.“

G. Gietmann⁶⁾ sagt: „Die neue Kunst hat unter dem Einfluß des Impressionismus und Naturalismus vielfach versucht, die Schönheit als für die Kunst gleichgültig hinzustellen und der Häßlichkeit einen selbständigen Reiz abzugewinnen. Aber die belle laideur kann nur derjenige anpreisen, dem das Pikante, d. h. lebhaft anregende, der prickelnde Nervenreiz über das Bedeutende, Erhebende und wirklich Erquickende geht. Solange aber die Kunst Herz und Sinn harmonisch befriedigen, veredeln und zur Liebe des Höchsten und Besten stimmen soll, kann die Darstellung des Häßlichen nur als Durchgangspunkt zum Schönen (der hinkende Vulkan im 1. Buche der Ilias) oder höchstens als Charakteristisches (Richard III.) Verwendung finden. Es muß als Gegenbild der Schönheit dienen (wie in der Komödie) oder als spärliche Würze derselben (wie im Epos), jedenfalls aber auf irgend eine Weise aufgehoben werden, so daß es das Böse will und doch das Gute schafft. Das geradezu Häßliche leitet seine Berechtigung zum Teil von dem Wert der Charakteristik, mehr aber von der Kontrastwirkung ab. Wirksame Gegensätze, die gegeneinander abstechen, heben sich wechselweise, wie Weiß und Schwarz unter den Farben. Die Schönheit gewinnt also durch den Abstich des Häßlichen in ihrer Nähe.“

Es ist merkwürdig, daß Zola, der sich in seinem „Roman expérimental“ in allem auf Claude Bernard („Introduction

⁶⁾ Allgemeine Ästhetik. Freiburg, Herder, 1899. S. 194, 179.

à l'étude de la médecine expérimentale“) beruft, die Ansichten dieses berühmten Gelehrten über die Literatur nicht teilt.⁷⁾ Claude Bernard sagt nämlich: „In den Künsten und in der Literatur beherrscht die Persönlichkeit alles. Es handelt sich da um eine spontane Schöpfung des Geistes, und dies hat nichts mehr gemein mit der Feststellung der natürlichen Phänomene, bei denen unser Geist nichts erfinden darf.“

Zola will an dem Menschen operieren wie der Physiologe, aber während dieser eine wirkliche Unterlage hat, ist der Romandichter lediglich auf Beobachtungen und Hypothesen angewiesen. Man kann denn auch die Theorie vom Experimentalroman als abgetan betrachten.

Übrigens ist Zola nicht der Erfinder des Naturalismus; hundert Jahre früher hat Restif de la Bretonne naturalistische Romane geschrieben, die so sehr der Wirklichkeit abgelaußt waren, daß er die Personen sogar mit ihrem wirklichen Namen und ihrer Adresse bezeichnete, auch wirkliche Liebesbriefe abdruckte u. dergl. mehr.

Auch in Deutschland hat schon damals ein Kritiker die schwärmerisch-idealistische Richtung der Romane abgelehnt und einen ungenierten Realismus befürwortet.

Blanckenburg⁸⁾ hat nämlich als treuer Schüler Wielands jegliche Art von sentimentaler Liebe in drastischer Weise zurückgewiesen: „In unsern Romanen erscheint die Liebe gewöhnlich so engelrein, so unförperlich, so geistig, daß nichts darüber gehen kann. Aber man rede noch so feierlich von dauernder Unschuld, man platonisiere noch so zauberisch von den geistigen Glückseligkeiten, die sie gewährt, der Roman wird immer, bei den Voraussetzungen, daß wir Menschen sind, mit einer Hochzeitsnacht endigen. In der Natur führt die Liebe gewiß dahin; es ist Torheit, dies leugnen zu wollen. — — — Es ist grausam, es ist schändlich, irgend einer Leidenschaft durch Verfleisterungen und Übermalungen eine andere Gestalt zu geben, als sie ihrer Natur nach haben kann.“

Da jede Dichtung auf Phantasie beruht oder wenigstens mit Hilfe der Phantasie zustande kommt, so mußten die Rea-

⁷⁾ Le Roman expérimental. S. 48.

⁸⁾ In seinem anonym erschienenen Versuch über den Roman. Leipzig und Liegnitz 1774.

listen einen Kampf gegen die in ihnen arbeitende, drängende Phantasie durchmachen, und mehr als einer suchte die Erstötung der Phantasie gewaltsam zu erstreben.

Wir wollen im übrigen gar nicht leugnen, daß der realistische Roman zuweilen das Glück hat, aus den Tiefen der Gesellschaft, in denen er mit Vorliebe verweilt, von Zeit zu Zeit irgend eine kostbare psychologische Wahrheit herauszufischen,⁹⁾ und vor allem, daß er das Verdienst hat, der verworrenen Romantik ein Ende bereitet und eine Kunstform geschaffen zu haben, die, richtig angewandt, ganz dem Geiste der modernen Zeit entspricht.

Man hat bisher unsers Wissens eine Kundgebung Zolas nicht beachtet, in der er selbst zugibt, daß seine Werke „abstoßend, gemein, abscheulich“ sind, daß dies aber mit dem Naturalismus an und für sich nichts zu tun habe, da er nicht so eingebildet sei, eine ganze Literatur verkörpern zu wollen. Die überspannte lyrische Periode der Romantik mußte nach ihm zu der positiven Periode des Naturalismus führen.¹⁰⁾

Daß die realistischen und naturalistischen Romane ihren buchhändlerischen Erfolg zum großen Teil nur ihrem pikanten oder krassen Inhalt zu verdanken haben, wird heutzutage wohl niemand mehr leugnen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Verfasser immer auf die Lüsternheit der Menge spekuliert haben.

Wenn ein realistischer Romandichter die verderblichen Folgen des Lasters dem Leser vorführt, so kann dies sogar einen nachhaltigeren Eindruck auf ihn machen, als eine mit moralischen Lehren durchsetzte mangelhafte Schilderung. Im „Assommoir“, in „Germinie Lacerteux“, in „La fille Elisa“ wohnt der Leser der Strafe der Natur bei. Was uns aber in den Werken dieser Art verletzt, kommt nicht von der Poetik des Romans her, sondern von dem schlechten Geschmack des Schriftstellers, und sehr häufig von seiner Vorliebe für moralisch minderwertige und abnorme Personen.¹¹⁾

⁹⁾ Brunetière, S. 33 f.

¹⁰⁾ Vgl. Une campagne 1880—81, S. 135.

¹¹⁾ Lucien Arréat: La morale dans le drame, l'épopée et le roman. 2. édition. Paris, Alcan, 1889, S. 116.

Es lag in der Natur der Sache, daß die Naturalisten besonders den Einfluß des Milieus, d. h. der ganzen Umwelt auf ihre (oft recht traurigen) Helden und Heldinnen hervorhoben.

Bemerkenswert ist, daß die Naturalisten auch die Vererbung bei ihren physisch und geistig minderwertigen Helden eine Rolle spielen ließen. Nun ist es ja klar, daß manche Charaktere und manche Handlungen im Lichte der Wissenschaft ein anderes Aussehen gewinnen, aber diese Fälle eignen sich durchaus nicht alle zu einer Bearbeitung in Romanform, ganz abgesehen davon, daß der Dichter nicht immer die nötigen wissenschaftlichen Kenntnisse besitzt. Da ist also auf alle Fälle große Vorsicht geboten.

Außer der Vererbung hat der Naturalismus auch — wenngleich nicht so oft — die Suggestion und die Hypnose in Erzählungen eine Rolle spielen lassen. Fälle, in denen die Suggestion einen erheblichen Einfluß auf einen Menschen ausübt, sind aber verhältnismäßig sehr selten, und zudem wird in der Regel die Wissenschaft die in der Dichtung geschilderten Erscheinungen als nicht der Natur, der Wahrheit entsprechend befinden.¹²⁾

Die modernen pathologischen Studien haben nicht immer einen günstigen Einfluß auf die Literatur ausgeübt. Edmond de Goncourt meint zwar, die Leser sollten sich nicht beklagen über die Aufregung, die ihnen die Lektüre der Werke mit ihrer „brutalen Wirklichkeit“ verursacht, da die Verfasser noch viel mehr darunter zu leiden haben, ja wochenlang krank seien nach der mühevollen Geburt ihres Werkes.¹³⁾ Aber ist es denn nötig, immer Häßliches und Gemeines zu schildern, sich so in pathologische Erscheinungen zu vertiefen, daß der Verfasser ebenso wie der Leser in eine ungemütliche, zuweilen geradezu krankhafte Stimmung gerät?

¹²⁾ Vgl. hierzu die Gutachten von 16 Fachgelehrten in dem Werke: Die Suggestion und die Dichtung. Gutachten über Hypnose und Suggestion. Herausgegeben von Karl Emil Franzos. Berlin, F. Fontane und Co., 1892.

¹³⁾ Edmond et Jules de Goncourt: Préfaces et manifestes littéraires. Paris, Charpentier, 1888. S. 57 f.